

Region: Förster Stefan Hüsler über die Stürme Anfang Jahr

«Die Stürme mischten Karten neu»

Anfang Jahr wüteten in der Schweiz Orkane mit unschuldigen Namen wie «Petra» und «Sabine». Betroffen sind auch die Wälder in der Region. Förster Stefan Hüsler zieht ein erstes Fazit.

Interview Roland Meyer

Stefan Hüsler aus Rickenbach (LU) steht seit 1. Juli letzten Jahres als Förster und Geschäftsführer der Wald und Holzgenossenschaft Rottal und Sempachersee West (WHG) im Einsatz. Nebst den Wäldern in den Rottaler Gemeinden betreut er auch Neuenkirch, Oberkirch, Mauensee, Ettiswil und Nottwil. Die Stürme, die Anfang Jahr in der Region heftig wüteten, forderten ihn stark, wie er im Interview erzählt.

Stefan, du betreust in deinem Gebiet rund 2 000 Hektaren Wald. Wie stark waren diese Wälder betroffen?

Das Ausmass war in den ersten Tagen schwierig abzuschätzen. Ich schätzte das Sturmholz auf rund 4000 Kubikmeter, später musste ich nach oben korrigieren. In den Wäldern der WHG sind rund 6000 Kubikmeter Holz gefallen. Grundsätzlich kann man sagen, dass alle Wälder der Region betroffen sind. Der Ruswiler Schächbelerwald tendenziell etwas stärker. Die Aufräumarbeiten laufen dagegen sehr gut. 70 bis 80 Prozent sind aufgeräumt.

Täuscht der Eindruck, dass es vor allem grosse Tannen getroffen hat? Man hätte ja annehmen können, diese Riesen würden dem Sturm am ehesten trotzen. Nein, das ist tatsächlich so. Das lässt sich mit der Situation rund um den Borkenkäfer erklären. Viele Rottannen mussten letztes Jahr weichen, weil sie vom Käfer befallen waren. Grosse Tannen mit mächtigen Kronen wurden unverhofft dem Wind ausgesetzt. Solche Tannen

waren sich nicht gewohnt, alleine zu stehen und fielen dem Sturm zum Opfer. Der Sturm hat in Gebieten gewütet, die eine Vorgeschichte hatten, also die vom Borkenkäfer geschwächt waren oder wo früher schon Stürme Schneisen geschlagen haben, der Sturm also ungehindert angreifen konnte. Glücklicherweise mussten wir keine grösseren Flächenschäden verzeichnen. So gesehen waren die Stürme Anfang Jahr nicht vergleichbar mit den verheerenden Verwüstungen durch «Burglind» oder gar «Lothar».

Wie präsentiert sich derzeit der Holzmarkt?

Die Stürme wüteten eher gegen Saisonende. Letztes Jahr gab es viel Käferholz, im Winter wurde einiges geerntet. Das Sturmholz kam nun zusätzlich obendrauf. Dementsprechend präsentiert sich der Holzmarkt schwierig. Es braucht auf jeden Fall Geduld, um das Holz zu einem einigermaßen angemessenen Preis platzieren zu können. Die Sägereien sind mit Holz gut abgedeckt, kommt hinzu, dass die Virusgeschichte auch hier eine gewisse Unsicherheit auf dem Markt verursacht. Die Holzbetriebe sind vorsichtig mit dem Zukauf von neuem Holz. Schönes Holz geht bis anhin gut zum Verkaufen. Anders sieht es aus bei Käferholz und Massenware, da ist die Lage eher schwierig.

Knapp ein halbes Jahr im Amt und dann kamen schon diese Stürme. Wie hast du das erlebt?

Die erste grosse Herausforderung traf schon im Sommer und Herbst letzten Jahres ein. Die Borkenkäfer haben in unseren Wäldern sehr stark gewütet. Ich hoffe, dass wir den Höchststand an Schäden hinter uns haben. Aber das ist sehr wetterabhängig. Das gegenwärtige trockene Wetter mit der Bise begünstigt die Käferpopulationen, wenn der Sommer eher nass und feucht wird, schadet das

dem Borkenkäfer. Jedenfalls beruhigte sich die Käfersituation gegen Ende letzten Jahres etwas.

Und dann kamen die Stürme, sie mischten die Karten neu. Ich stand vor neuen Herausforderungen, etwa bei der Logistik. Es fielen viele Kleinmengen Holz an, aufgeteilt auf ganz viele Waldeigentümer. Für mich war das im Nachhinein gesehen, ein Sprung ins kalte Wasser. Ich musste kurzfristig entscheiden und handeln und war stark gefordert. Ich sehe das aber durchaus

auch positiv: Ich konnte dabei sehr viel lernen.

Denkt ihr daran, auch da und dort aufzuforsten?

Dort, wo es Sinn macht, wird aufgeforstet. Dort, wo bereits Naturverjüngung vorhanden ist, macht es keinen Sinn. Aufgeforstet wird mit standortgerechten Pflanzen. Monokulturen sind möglichst zu vermeiden. Vor Lothar waren unsere Wälder sehr nadelholzlastig, auch jetzt ist das teilweise noch der Fall, aber Laubhölzer halten

doch vermehrt Einzug in unsere Wälder. Mein Ziel ist es nicht, den Wald komplett zu «kehren». Es braucht ganz einfach eine gute Durchmischung. Da haben Buchen, Fichten, Weisstannen, Eiche, Bergahorn, und Douglasie ihren Platz. Wichtig scheint mir, keine Experimente im grossen Raum zu machen mit Exoten: Wir können nicht abschätzen, wie sich diese in Zukunft in unseren Wäldern verhalten. Was wir heute pflanzen wird frühestens in 60 Jahren und mehr geerntet. Es ist sinnvoll, auf bewährte Pflanzen zu setzen.



Dieses Bild entstand am 8. Februar 2020 bei der Helgentanne, Schächbelerwald, Ruswil. Foto Roland Meyer